

Karl-Friedrich Büchner

Thema 5: Dazwischen – Gestalten Sie eine Situation

Ecce Homo

Ich hatte den ganzen Tag ab und zu hinter den schweren, samteneen Vorhängen, die vor den Fenstern hingen, hervorgelinst, und immer einige Sekunden das Treiben auf dem Markt beobachtet. An meinem ersten Tag hier war ich zeitweise versucht gewesen, hinunterzugehen und zwischen den Ständen umherzuschlendern, die Auberginen und Kartoffeln zu begutachten, und womöglich ein wenig vom neuen Wein zu kosten. Mittlerweile bereitete es mir jedoch keine Probleme mehr, hier oben im stickigen Zimmer zu bleiben.

Trotz der glühenden Hitze draußen war es drinnen – den dicken Mauern sei Dank – angenehm dunkel suppig-lauwarm. Nun schlenderte ich zu dem Schreibtisch zurück und setzte mich mit einem Ächzen. Durch die guten Verbindungen des Gastwirts zu den hiesigen Bauern und Feldarbeitern konnte ich meine Korrespondenz ganz gut aufrechthalten. Ich trommelte mit den Fingern, während ich über einem besonders kniffligen Brief bezüglich Warenlieferungen nach Belgien brütete, auf der herrlichen dunkelbraunen Nussholztischplatte. Wie lange hatte ich hier wohl noch? Höchstens eine Woche noch, dann würde ich in das nächste größere, geschäftige Dorf umziehen müssen. Mein Blick wanderte zu den Vorhängen. Hinter ihnen standen die Fenster offen; der kühle Lufthauch, der von ihnen ausging, gab aber vermutlich auf halbem Weg zum Tisch erschöpft auf. Wahrscheinlich wäre es wohl schlauer, noch heute abzureisen oder wenigstens morgen, der Vorsicht halber. Ich stand entschlossen auf, um den Gastwirt zu rufen und die nötigen Vorbereitungen zu treffen, doch stattdessen – ich weiß nicht wieso – stapfte ich zu dem kleinen Koffer hinüber; zu dem, der neben dem Bett stand. Darin lag noch alles: das Geld natürlich, aber wichtiger noch: einige Papiere mit pompösen Unterschriften und fetten Siegeln. Darunter die Jacke mit den dunkelbraunen Flecken, und schließlich die zwei Musketen. Zwei lange Sekunden starrte ich sie an, bevor ich über meine Sentimentalität lachte. Ordentliche Kleidung und modernere Waffen wären besser, ich würde heute Abend die Koffer umräumen müssen. Doch als ich diesen Gedanken gedacht hatte, wusste ich, dass ich heute nicht gehen würde und auch nicht morgen.

Wie durch warmen Honig ging ich wieder zum Schreibtisch und setzte mich. Die Briefe und Papiere wischte ich ungeduldig mit dem Handrücken fort. Dann stützte ich mich mit dem Ellbogen auf die Tischplatte und starrte in die Fasern des Holzes, als befragte ich ein Orakel.

Gegen vier Uhr nachmittags nahm die Temperatur wieder ab, ich stand auf und rasierte mir doch noch das Gesicht.

Um fünf Uhr ließ ich mir guten Käse, alten Rotwein, frisches Brot und eingelegte Tomaten bringen, anstatt, wie sonst meine Angewohnheit war, meine Mahlzeit einem der großen Koffern zu entnehmen. Dazu eine Schale Salz.

Wusste ich schon?

Danach starrte ich wieder auf den Schreibtisch und schlief dabei mit offenen Augen ein. Aus der dunklen Maserung des Holzes wurde der tief vulkanische graubraune Stein, mit dem sie hier ihre Wege schotterten. Ich saß auf einem Pferd, das nicht mir gehörte, dort, wo der Weg gerade das Dorf gerade verlassen hat und von wo ich es vor einigen Tagen zuerst gesehen hatte. Die kühle Abendluft auf dem kahlen Hals fühlte sich berauschend

an. Ich zog mein Halstuch höher und kicherte, als ich aus dem Dorf Glockengebimmel und Schreie hörte, und lachte, als der Giebel des Gasthofes in Flammen aufging. Narren! So glaubten sie mich zu erwischen! Dann kehrte ich dem flackernden Dorf den Rücken zu und ritt in die dunklen Hügel. Hinter ihnen warteten unbegrenzte Möglichkeiten und ich piff wie ein kleines Täubchen.

Das Klopfen an der Türe weckte mich. Es war der Gastwirt, sein rattiges Gesicht nervös – das heißt, nervöser als sonst. „Entschuldigen Sie“, stammelte er, „aber unten ist eine Gruppe reisender Schauspieler, die Verlangen, den Herrn im ersten Stock zu sprechen“. „Idiot!“ fuhr ich ihn an, „habe ich nicht explizit den Befehl gegeben, zu behaupten, der erste Stock sei im Umbau? Denkst du, solche Befehle gäbe ich zum Spaß? Du weißt, was dir droht, wenn...“ „Verzeihen Sie mir!“ unterbrach er mich. „Natürlich habe ich Ihre Anweisungen aufs genaueste befolgt, ihr Anführer sagte aber, er sei sich sicher, dass hier oben noch einer wäre, ob ich nicht nachsehen wolle, und...“ Ich schlug die Türe in sein Gesicht zu und verriegelte sie, dann stürzte ich zum Fenster. Die Mauer draußen war hoch und unmöglich zu besteigen – ich hatte diesen Sachverhalt bei meiner Ankunft aufs genaueste überprüft – doch ich hatte voraussehend eine Strickleiter auf der Fensterbank platziert. Ich schob die Vorhänge beiseite. Dann hörte ich die Stimmen von unten hochdringen. Einige erkannte ich wieder, andere musste ich falsch erkannt haben, wieder andere kannte ich überhaupt nicht. Alle klangen sie mir unangenehm in den Ohren. Ich ließ die Strickleiter fallen. Bei solchem Besuch würde ohne Zweifel auch einer unter meinem Fenster warten und mich wie einen gefallenen Engel auflesen. Süßer Rauch kroch mir in die Nase, ich hörte Schritte auf der Treppe. In meiner Verzweiflung rannte ich zum kleinen Koffer, ergriff eine Muskete, stürzte mit ihr an den Schreibtisch, wo ich mich setzte, und die Waffe unter der Platte verbarg. Verflucht! Sie war nicht geladen.

Zitternd starrte ich auf die Tür.

Dann ging sie – obwohl ich den Riegel vorgeschoben hatte – langsam und leise auf. Ein Schwall dunklen würzigen Rauchs floss herein. Als die Luft so dicht war, dass man kaum mehr hindurchsehen konnte, schlichen Gestalten durch die Öffnung und verteilten sich im Zimmer. Mich schienen sie nicht zu beachten.

Einige der Gestalten – es mochten wohl an die zwanzig sein – schoben meine Koffer zusammen, sodass sie eine Art provisorische Bühne bildeten. Dann stiegen sie hinauf und das Stück begann.

Ich kannte es.

Ich erkannte den Jungen, der arm, nicht gerade glücklich, aber auch nicht völlig unglücklich war. Ich erkannte auch seine Familie, seine Freunde; alle Figuren waren mir wohlbekannt. Meine Finger krallten sich in den Lauf der Muskete. Der Rauch erstickte mich fast, mein Hals schien mir in den Magen kriechen zu wollen, durch den trüben Rauch sah ich alles grausam klar. Die Gestalten, die nicht auf der Bühne standen, krochen zwischen den Sitzreihen umher, ihre Gesichter waren grau getrocknet und starrten mich leer an. Der bis auf die Bühne leere Theatersaal zerrte an mir wie ein Strudel.

Obwohl ich die Geschichte kannte, zuckte ich zusammen, als das Blut des Den Haager Kaufmanns sich auf die Jacke ergoss. Der Junge auf der Bühne, eine Muskete in je einer Hand, sein Gesicht blutverschmiert, grinste mich wild an. Hinter ihm die zerbröselnde Mauer und der Morgen, der eigentlich noch späte Nacht war, und die wie mit dickem Pinsel aufgetragene Freude.

Auf meinem Gesicht waren Tränen, auf meinem frisch rasierten Hals waren Tränen, auf meinem Ärmel waren Tränen, der ganze Saal war mit Tränen geflutet, ich war am Ertrinken, ging darin unter, sank wie ein Stein.

Und dann stieg ich wieder auf und holte tief Luft und sah wieder klar.

Ich riss die Muskete hervor, schoss den Schauspieler auf dem Koffer nieder, und sprang auf den Schreibtisch. Ein Lachen entrang sich meiner Kehle. Die Figuren mit den grauen Gesichtern und den hohlen Augen begannen, zu röcheln, und verstreuten sich auf den Bodenbrettern. Lachend warf ich die Muskete beiseite, sprang vom Schreibtisch herunter, sprang zwischen den Leichen herum, und sprang danach aus dem offenen Fenster.

Segelte in die Nacht.

Hinter mir ging der Gasthof in Flammen auf.

Die Toten wandelten auf den Straßen.

Oben ein dunkeldunkelblauer Himmel.

Unten ein Flammenmeer.

Ich zweifle, ob ich jemals aufgehört habe, zu fliegen.